Schattenchronik
GEGEN TOD UND TEUFEL

Ein Schattenchronik-Roman von

Werner Skibar

DAS GEISTERPALAIS

BLITZ

Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.

© 2025 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Titelbild: Rudolf Sieber-Lonati
Umschlaggestaltung: Mario Heyer
Logo: Mark Freier
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 978-3-68984-639-8

Der einzige Sinn des Lebens besteht darin, nicht nach einem zu fragen – es gibt keinen!

Christina liebte die dunkle Seite des Seins. Die Düsternis umgab sie wie ein Spinnennetz. Die achtbeinigen Arachnoiden verehrte sie tief. Spinnen woben sich als Thema durch ihr ganzes Outfit: als Ohrschmuck, in Form vieler Ringe und als Motiv auf dem schwarzen, sehr freizügigen Gothic-Kleid. Selbst auf den Netzstrümpfen, die den wohlgeformten Beinen einen zusätzlichen Kick gaben, waren die Krabbelviecher zu finden.

Christina war wahrhaftig eine atemberaubende Erscheinung in der Schwarzen Szene von Wien. Ihr Spitzname war nicht umsonst Schwarze Witwe, denn ihr Kuss hat schon manchen um sein Lebensglück gebracht – egal, ob Mann oder Frau. Einer ihr Kurzaffären hatte, nachdem sie ihn abserviert hatte, sogar zum Strick gegriffen. Diese Aktion scheiterte, daher weilte er heute noch unter den Lebenden. Christina meinte damals nur höhnisch dazu, dass er wohl beim Selbstmord genauso unfähig wie im Bett gewesen sei. So mancher hat ihr den Spott übelgenommen und sich von ihr abgewandt.

Dies war einer der Gründe, warum die Schwarze Witwe nicht mehr so oft wie früher bei den speziellen Events unterwegs war. Es lag aber hauptsächlich daran, dass ihr Lieblingslokal, der Club Pi, schon vor Jahren seine Pforten geschlossen hatte. Außerdem wollte sie das Studium der Journalistik irgendwann zu Ende bringen. Doch heute tanzte sie einen schwarzen Reigen im Palais Doblhoff-Kronau – zwei Mal pro Jahr verwandelten sich die edlen

Hallen des Hauses in ein geheimnisvolles Labyrinth der Finsternis, verzaubert durch dunkle Klänge und dem Liebesgeflüster der Grünen Fee. Das war der Vorteil viele Verehrer zu haben – an Absinth mangelte es der Grufti-Dame nie. Gerade hatte sie noch zu dunklen deutschen Klängen wie ASP und Blutengel getanzt, doch jetzt brauchte sie eine Pause. Ihre Füße schmerzten in den neuen Stiefletten.

Mit einem erleichterten Seufzer ließ sie sich ins Sofa fallen, in welchem bisher nur ein Liebespaar beheimatet war. Doch dieses bekam den neuen Gast gar nicht mit, zu sehr waren sie ineinander versunken. Christina hätte sich nun gerne eine Zigarette angezündet, leider hinderte sie das Rauchverbot daran. Früher war das alles viel besser gewesen! Eigentlich wollte sie sich dieses Laster sowieso abgewöhnen.

„Chris?“ Ein bleiches blondes Mädchen im knappen Lederoutfit mit X-förmig überklebten Brustwarzen war an die Couch getreten.

Christina blickte auf. „Betty?“

Bettina lächelte. Seitdem die Schwarze Witwe die SM-Szene verlassen hatte, hatten sie sich nicht mehr gesehen. Dabei hatten sie beiden doch eine Zeitlang gerne zusammen ‚gespielt‘…

„Ja!“ hauchten schwarzen Lippen. „Geil, dich mal wieder zu sehen!“

„Ach, ich spuk schon ne Weile im Palais herum.“

„Bin gerade erst gekommen …“

„Setz dich her. Erzähl mal, wie geht’s dir? Bist du noch mit Rudi auf Poly unterwegs?“

„Polyamorie ist schon noch mein Ding – nur Rudi ist Geschichte. Der ist plötzlich ganz auf Spießer umgeschwungen. Wollte ein Kind und meine Hand. Kannst das glauben?“

Da merkte Bettina, dass Christina ihr gar nicht mehr wirklich zuhörte. Ihre einstige Gespielin mit dem langen schwarzen Haar starrte zu einer Gruppe von Grufties, die wohl gerade erst der Emo-Szene entsprungen war. Keiner von denen wirkte interessant. „Kennst du da wen?“ fragte die Blondine verwundert.

„Hast du das gesehen? Die mit dem weißen Kleid? Voll krass!“

Bettina blickte nochmals hin – da war zwar dank den Gothic-Lolitas ein bisserl Pink in dem allgemeinen Schwarz, aber das waren die einzigen Farbtupfer. Von einem weißen Kleid war weit und breit nichts zu sehen. „Neeeinnn …“

„Schade. Das war so ganz Sisi-Style. Nur dass überall rote Blutspritzer auf dem Kleid verteilt waren. Vielleicht eine Vampirin!“ Christina kicherte leise. Da sah sie die Fremde wieder bei einem Ausgang auftauchen. Das weiße Gesicht hatte sich in ihre Richtung gedreht und sie verstand, dass das Lächeln aus viel zu rot - geschminkten Lippen nur ihr galt. Christina hatte schon langes Haar, das der Unbekannten reichte aber bis zum Hintern und bewegte sich wie eine Welle. Als würde ihr der Wind hindurch streichen. Dann hob die Frau ihre rechte Hand, die in weißen Handschuhen steckte und lud Christina mit einer Geste ein, ihr zu folgen.

Kenne ich die? überlegte sich Christina und servierte wieder einmal Betty ab. „Entschuldige mich!“ Sie wartete auch nicht auf eine Antwort, sondern schwebte einfach elegant wie eine Königin an dem einfachen Volk vorbei. Nicht zu schnell, damit es nicht wirkte, als würde sie sich anbiedern, aber auch nicht zu langsam, da sie die geheimnisvolle Fremde nicht verlieren wollte.

Doch mit jedem Schritt, den sie setzte, verstärkte sich ihr Verlangen, der schönen Unbekannten nahe sein zu wollen. Dabei verschwamm ihre Umgebung immer mehr zu einem Zerrbild aus Schatten. Es war egal, dass der DJ gerade eines ihrer Lieblingslieder von Sisters of Mercy auflegte. Bekannte und Freunde sprachen sie an, griffen sogar ungefragt nach ihr – etwas, was sie normalerweise verabscheute – doch nun war einfach alles egal. Das Ambiente des Festsaales mit der griechisch inspirierten Stuckdecke, der barocken Inneneinrichtung und den flackenden Kerzen zogen die Grufti-Dame nicht länger in ihren Bann. Es zählte nur noch die weißgekleidete Schönheit für sie.

Sie eilte ein Stiegenhaus mit Pfeilertreppe, schmiedeeisernem Geländer und Laternen hinab. Die Party lag bereits weit hinter ihr. Immer wieder drehte sich das Objekt ihrer Begierde um, winkte ihr auffordernd zu, doch Christina schien ihr keinen Meter näher zu kommen. Eine kalte Wut packte sie. Das konnte es doch nicht geben. Die Spinnenfreundin beschleunigte ihren Gang. Inzwischen eilte sie einen unverputzten Kellergang entlang. Das Geräusch ihrer Schritte hallte aus den verwinkelten Gängen zurück.

Schon etwas außer Atmen gelangte Christina schlussendlich in ein Gewölbe. Es war übersät mit großen, roten Kerzen, deren Licht den Raum mit einer gespenstisch-wohligen Atmosphäre füllte. Christina blieb verwundert stehen. Gerade zuvor war die Weißgekleidete hier hineingegangen, aber es gab keinen Weg, der weiterführte – und die Unbekannte war nicht mehr da.

Ein eisiger Schauer rieselte ihrem Grufti-Rücken hinab. Ein kurzer Blick nach hinten zeigte nur noch Finsternis, als hätten alle Glühbirnen des Kellers gleichzeitig ihren Geist aufgegeben. Als sich Christina wieder dem Raum zuwandte, erschrak sie. In der Mitte des Raumes stand nun eine Badewanne aus verzinktem Eisenblech. Wie hypnotisiert schritt Christina näher. Die Wanne war mit einer dunklen Flüssigkeit gefüllt. Im Kerzenschein konnte sie erkennen, dass diese von edelstem Rot war.

Das ist kein Wasser…, schrie es in Christians Kopf. Es ist Blut!

Da kam Bewegung in die Oberfläche. Es erhob sich jemand aus dem Blutbad. Es war die Frau, der sie gefolgt war. Auf dem bleichen Gesicht der Fremden glitzerte der rote Lebenssaft. Sie leckte sich genussvoll ihre Lippen. Das lange Haar war verklebt und von den nackten Brüsten tropfte Blut. Rötlich glänzende Perlen rollten an der samtigen Haut hinab.

Christina wollte zurückweichen, doch die Angst, die sie nun wie ein Orkan erfüllte, lähmte sie. Das konnte einfach nicht sein…

„Hallo meine Schwarze Witwe“ Die Worte waren nur gehaucht, doch als wären sie ein Sturm, verloschen gleichzeitig alle Kerzen und nur noch undurchdringliche Finsternis erfüllte den Raum.

Christina spürte, dass plötzlich Gestalten … Wesenheiten … was auch immer … um sie herumstanden – und nach ihr griffen.

Christina schrie – doch es gab niemanden, der ihr helfen wollte.

*

In den unteren Räumlichkeiten des Palais Doblhoff-Kronau hatte kurz nach Ende des zweiten Weltkriegs ein kleines Alt-Wiener Kaffee seine Heimat gefunden, welches inzwischen von den Enkeln der damaligen Besitzer geführt wurde. In diesem saß nun am frühen Abend die Reporterin Elisabeth Flink und wartete auf ihrem Gesprächspartner. Ihre Blicke schweiften über die Wände des kleinen Nebenraumes, in dem sie sich befand. Alte Postkarten und Theaterplakate, deren beworbene Vorstellung schon seit geraumer Zeit ausgelaufen waren, hingen dort. Es hatte etwas Nostalgisches an sich. Unbewusst tippte sie auf ihren zugeklappten Laptop. Dort befanden sich alle wichtigen Unterlagen zu ihrem Gast, der sich telefonisch schon für seine Verspätung entschuldigt hatte. Leopold Stapler war sein Name, bekannt war er aber als Leo. Er war Ende Dreißig und hatte schon eine interessante Karriere hinter sich – als Sänger der Band Scotty

& the Army of Doom, Kickboxer und Tattoo-Künstler – und nun eben als Chef der Wiener Geisterjäger.

Für dieses Jahr hatte Leo ein besonders Projekt gestartet – das erste Geisterjägertreffen des deutschsprachigen Raumes. Da er dieses nicht bescheiden und im stillen Kämmerlein von Statten gehen lassen wollte, hatte er es gleich groß aufgezogen. Drei Tage lang – von Freitag bis Sonntag - werden sich Vereine aus Österreich, Deutschland und der Schweiz miteinander austauschen – und der Samstag war sogar öffentlich, um auch Außenstehenden die Möglichkeit zu geben, im Rahmen von Workshops und Vorträgen in die Welt des Übersinnlichen einzutauchen. Schließlich hatte es zuletzt weltweit Berichte über Begegnungen gegeben, die anscheinend nicht von dieser Welt stammten – auch wenn Regierungen und - vermutlich dahinterstehende - Organisationen diese Informationen zu verschleiern versuchten.

Als die Deckenlampe zu flackern begann, tauchte Elisabeth aus ihren Gedankengängen auf. Ein Geruch nach Moder lag plötzlich im Raum und das leichte Zischen der wankelmütigen Glühbirne irritierte die Reporterin.

„Mit was kann ich Ihnen behilflich sein?“

Elisabeth blickte erschrocken in die Richtung der Stimme. Dann dachte sie: Es war aber auch Zeit! Der Kellner war endlich gekommen. Sie hatte schon befürchtet im Extraraum verdursten zu müssen. Ein eleganter Mann, ganz in Schwarz und Weiß gekleidet, mit einem leicht ergrauten Franz-Joseph-Bart, worunter man in Österreich einen kräftigen Backenbart mit ausrasiertem

Kinn und Schnurrbart verstand, blickte sie mit der ernsten Miene eines Pokerspielers an.

„Einen Melange. Und die Gemüsesticks mit Hummusdip bitte!“

Beim zweitgenannten zog der Kellner leicht die rechte Augenbraue nach oben, aber mehr an Regung war ihm nicht anzumerken. „Sehr wohl!“, erwiderte er.

„Und bringen Sie bitte das Licht in Ordnung!“ ergänzte Elisabeth.

„Ich werde es weiterleiten“, sprach die Servierfachkraft und verließ den Raum.

Wie durch ein Wunder endete das nervige Flackern ein paar Minuten später.

Elisabeth konnte sich wieder ihrem geplanten Bericht zuwenden. Sie klappte den Laptop auf.

Die Arbeit fiel ihr leicht denn sie hatte sich bereits für eine andere Reportage mit dem Palais beschäftigt. Dabei ging es um eine vermisste Studentin, die hier vor rund zwei Wochen bei einem Gothic-Event verschwunden war.

„Frau Flink?“

Die Person, die sie angesprochen hatte, war eindeutig nicht der Kellner, der das ersehnte Heißgetränk und die Speise brachte, sondern ein sportlich wirkender Herr in der Blüte seines Lebens. Auf seinem kahlgeschorenen Haupt trug er eine Kappe auf der groß „Wiener Geisterjäger“ stand. Das Emblem von dieser war auch auf seiner wetterfesten, schwarzen Jacke zu finden. Sein Händedruck war fest.

Elisabeth war aufgestanden, hatte sich vorgestellt und freute sich, dass der berühmte Geisterjäger endlich gekommen war.

„Entschuldigt bitte meine Verspätung“, sagte Leo, „aber ich hatte gerade ein schwieriges Gespräch mit dem Verwalter. Er hatte zuvor das Palais inspiziert und wirkte, als habe er dabei einen Geist gesehen …“

„Was ja passen würde …“ ergänzte Elisabeth mit einem charmanten Lächeln.

Als sich die Beide gerade wieder setzen wollte, betrat ein blonder Mann mit dem Flaum eines Bartes das Nebenzimmer. Er trug die Kleidung eines Kellners.

„Guten Abend im Café Doblhoff-Kronau! Was darf ich Ihnen bringen?“

„Ein großes Bier“, erwiderte Leo.

„Ich habe schon bestellt“, sagte Elisabeth.

„Äh, wie meinen Sie?“ Der Kellner blickte die rothaarige Frau verwundert an. „Ich habe keine Bestellung aufgenommen?!“

„Ich habe bei Ihrem Kollegen bestellt!“

„Tut mir leid. Ich verstehe nicht. Ich habe keinen Kollegen. Ich hätte gerne einen, aber Arbeitskräftemangel im Gastgewerbe und so … Sie verstehen sicher …“

Elisabeth blickt verwirrt zu Leo. „Bei wem habe ich dann meine Bestellung aufgegeben?“

Der Geisterjäger konnte die Frage auch nicht beantworten … zumindest noch nicht …

*

„Ein Wahnsinn! Auf der einen Straße kleben die Leute am Boden, in einer anderen steht alles wegen einer Demonstration! Kein Wunder, dass die Wiener dauernd hupen!“

Der Mann, der diese Worte aussprach, hieß Martin Anderson, und irrte mit seinem Mietwagen, einem schwarzen BMW, schon seit geraumer Zeit durch den Umleitungsdschungel von Österreichs Hauptstadt.

Der Flug von Frankfurt hierher war zwar angenehm gewesen, aber das Verkehrschaos der Großstadt ging ihm auf die Nerven - zum Glück hatte der blonde Schwede solche wie Drahtseile. Er konnte trotz der Anspannung seiner Beifahrerin Leila Dahlström ein charmantes Lächeln schenken.

Leila wirkte schon leicht unruhig. Immer wieder fuhr sie sich mit der Hand durch ihre blonde Pony-Friseur. Die Fahrt dauerte ihr schon zu lange. Sie hatte nicht gedacht, dass sich die Reise vom Flughafen Schwechat zum Hotel so hinziehen würde. Denn inzwischen bereute sie es sehr, dass sie die dortigen Toiletten nicht genutzt hatte.

Zum Glück wurde sie dann schlussendlich von ihrem Leid erlöst. Die Beiden hatten endlich ihr Ziel, das Hotel Kaiserin Elisabeth erreicht. In diesem zentral gelegenen Hotel lebte noch die Erinnerung an die Zeit, als Österreich eine Monarchie mit Grenzen, die weit über die heutigen hinausgegangen waren, gewesen war. Von eindrucksvollen Gemälden blickten Kaiser und Kaiserin auf die Gäste hinab. Die Eleganz der untergangenen K. u. K. - Monarchie prägte die Inneneinrichtung. Farblich herrschten gold-gelbe Töne vor, wohl ein Zeichen, dass

man für so ein erlesenes Quartier schon tief in die Geldtasche greifen musste. Für Billigurlauber war diese Unterkunft sicher nichts.

Während Martin sich um die Zimmerschlüssel kümmerte, verschwand Leila geschwind ums Eck, um dann mit einem glückseligen Lächeln zurückzukehren. Ihre blauen Augen glitzerten lebhaft.

Martin schmunzelte. „Wir haben Zimmer 232 im zweiten Stock!“

Das Doppelzimmer offenbarte die richtige Balance von Noblesse und Praktikabilität, trotzdem verweilten sie nicht lange dort. Schließlich waren die beiden Schweden nicht für einen Stadtbummel mit Sightseeing nach Österreich gekommen, sondern für eine Mission. Auch wenn sie sich offiziell als Geisterforscher aus dem Norden bezeichneten, waren sie doch bei weitem mehr: nämlich Agenten einer weltweit agierenden Organisation namens Schattenchronik. Wenn jemand einen Einblick hatte, was so alles jenseits der bekannten Realität lauerte, dann waren sie wohl die ersten Ansprechpartner. Klarerweise durften sie darüber nichts verraten, auch wenn sie wegen des Geisterjäger-Kongresses hierhergekommen waren.

Robert Linder hatte die beiden Schweden nach Wien geschickt. Er war der letzte Überlebende einer Vorgängerorganisation, die übernatürliche Bedrohungen auf der ganzen Welt bekämpft hatte, aus deren Ruinen die Schattenchronik entstanden war. Kaum jemand hatte so ein Wissen und Kenntnisse über die Zusammenhänge der okkulten Ereignisse auf diesem Planeten wie er.

Eigentlich wäre ein Treffen mehrerer Geisterjäger nicht so das Ereignis, das unbedingt Agenten der Schattenchronik vor Ort verlangte, es war vielmehr der Ort, der Anlass zur Sorge gab.

Das Dossier, dass Robert Lindner den Agenten vor der Abreise überreicht hatte, enthielt mehr als ein seltsames Ereignis, dass in diesen alten Mauern stattgefunden hatte. Es wurde von Musik und Stimmen berichtet, die man nachts aus dem Festsaal hörte. Jedoch hörte oder sah man niemanden, wenn man diesen dann betrat. In den Sechzigerjahren hatte ein englischer Botschafter ein langes Gespräch mit einem Adeligen, der zu diesem Zeitpunkt aber schon lange tot war, geführt. Außerdem war das Haus auch Teil des Besitztums der berüchtigten ungarischen Gräfin Elisabeth Báthory, die als Blutgräfin in die Weltgeschichte der Grausamkeiten eingegangen war, gewesen. Bei dem Jahrhundert später stattgefunden Ausbau des Palais hat man noch die verblichenen Überreste von Dienstmädchen gefunden, die hier grausam ums Leben gebracht worden waren.

Zu Beginn des neuzehnten Jahrhunderts hat ein Adeliger hier seine ganze Familie – seine Frau und die drei Kinder – umgebracht, um sich danach selbst zu richten. Und erst vor zwei Wochen war eine Studentin verschwunden. Zeugen berichteten, sie wäre plötzlich komplett weggetreten gewesen, als hätte sie jemand übernommen oder gesteuert. Die Wiener Polizei tippte zwar auf Drogenmissbrauch, aber zum Glück dachte die Schattenchronik da anders – es war auf jeden Fall Zeit, sich dem Palais näher zu widmen.

*

Das barocke Stadtpalais Doblhoff-Kronau befindet sich zentral in der Innenstadt, nicht unweit von Hofburg und Innenministerium. Auf der linken Seite stand es Mauer an Mauer mit einem alten Gründerzeitgebäude, in dem sich nun Teile des Bundesministeriums für Inneres befanden. Auf der rechten Seite, bei einer Seitengasse in Richtung Heldenplatz, war schon vor langer Zeit ein Kaffeehaus eingezogen. Das Palais war drei Stockwerke hoch und jede Fensterzeile, wie es im 19 Jahrhundert üblich war, unterschiedlich gestaltet. Die Fenster waren üppig und boten gute Einblicke in die Räumlichkeiten. Statt eines Mittelfensters gab es im ersten Stock eine Tür, durch die man einen Balkon betreten konnte, als wolle man das Volk von oben herab begrüßen. Die beige Fassade war mit Eckrisaliten und Riesenpilastern versehen. Über dem Torbogen blickten eine barbusige Schönheit und ein kriegerisch wirkender Mann auf die Eintretenden. Beide Statuen erinnerten an antike Darstellungen aus Griechenland.

Das Tor war geöffnet und im Durchgang wartete eine braunhaarige Frau um die Vierzig, die alle Ankommenden freundlich begrüßte.

„Ich bin Irene. Willkommen in Wien. Wie war die Anreise?“ Die Empfangsdame war nahtlos zum Du übergangenen. Leila und Martin störte es nicht.

„Die Reise aus Schweden ist zwar lang, aber der schwierigste Teil war der Wiener Freitagsverkehr“, antwortete Martin schmunzelnd.

„Ihr Armen!“ Irene verdrehte die Augen. „Der ist wahrhaftig die Hölle. Ich habe gehört, dass am Gürtel …“

„Geht hier nichts weiter?“ Die grantige Stimme, die das herzliche Begrüßungsgespräch unterbrach, gehörte einem Mann mit einem Bierbauchansatz, dessen schütteres Haar wirr nach allen Seiten abstand. Seine Mimik verriet, dass er wohl zum Lachen in den Keller ging. „Wir haben einiges zum reinbringen. Das will ich nicht lange auf dem Gehsteig rumliegen haben … bei dem Gesindel, was hier lebt!“

Martin und Irene blickten sich um. Während sie geplaudert und den Empfangszettel ausgefüllt hatten, war ein Kleinbus vorgefahren, der nun vor der Toreinfahrt parkte. Drei Männer und eine Frau stiegen gerade aus, bepackt mit Taschen und Koffer. Geisterfangverein Niederösterreich stand in großen Buchstaben auf dem Wagen.

„Tut mir leid Rudolf …“ Irenes Mimik hatte sich innerhalb von einer Sekunde von *entspannt* zu komplett *unentspann*t gewandelt.

„Herr Leinzinger bitte!“, erwiderte der Angesprochene schroff. „Ich mag weder das Du noch das ganze Bussi-Bussi!“ Er blickte zu den beiden Schweden. „Finden Sie es nicht auch schrecklich, dass jeder glaubt, man müsse gleich beste Freunde sein, nur weil man sich der gleichen Leidenschaft widmet?“

Martin wollte schon etwas erwidern, aber da hatte sich der Herr Leinzinger längst wieder abgewandt, um zu seinen Leuten zu eilen. „Lara … Karl … Richard … macht weiter …“

„Wer ist das denn?“ Leila blickte Irene entsetzt an. Der Mann war der absolute Stimmungskiller.

„Leo, der den Kongress organisiert, und Rudolf haben damals gemeinsam die Geisterjäger Österreichs gegründet. Dann ist etwas passiert, über das keiner spricht, und nun sind sie die ärgsten Rivalen. Trotzdem wollte Leo ihn nicht ausladen.“

„Ich verstehe …“ antwortete Leila und warf noch einmal einen Blick zu Herrn Leinzinger. Wie der seine Leute herumscheuchte, ließ etwas tief in ihr zusammenkrampfen. Dieser Mann wird Probleme bereiten … sie war sich dessen sicher, doch sie ahnte noch nicht, wie sehr …

*

„Ihr seid sicher die Schweden!“

Leila erkannte den Mann mit der Kappe sofort, obwohl sie ihn nur von Fotos kannte. Es war Leo der Geisterjäger, dem sie diesen Wienaufenthalt verdankten.

Sie wollte die einstige Kaiserstadt schon seit langem wieder besuchen. Als Kind war sie einmal mit ihren Eltern hier gewesen und hatte sich besonders in den Wurstelprater verliebt. Damals fuhr sie noch mit der Geisterbahn, gruselte sich bei Pappfiguren und Plastikspinnen. Heute hatte sie die Geister und Dämonen im Alltag. Leila war sich nicht sicher, was sie nach den letzten Abenteuern derzeit bevorzugen würde.

„Genau!“ antwortete Martin neben ihr. „Martin Anderson. Und das ist meine Kollegin Leila Dahlström.“

„Freut mich sehr!“ Hände wurden geschüttelt. „Ich hoffe, eure Anreise war angenehm?“

Während Martin und Leo ein wenig Smalltalk austauschten, blickte sich Leila um. Ihr blieb nicht lange verborgen, dass sie gerade von einer anderen Person gemustert wurde. Eine zierliche Frau mit langem rotem Haar und grünen Augen lächelte sie an. Sie trug eine dunkelblaue Jean, eine weiße Bluse mit reizvollem V-Ausschnitt und einen marinefarbigen Blazer darüber.

Die neugierige Unbekannte gesellte sich kurz danach zu der kleinen Runde.

„Das ist Elisabeth“, wurde sie von Leo vorgestellt, „sie ist Reporterin und wird einen Bericht über den Kongress schreiben. Daher ist sie alle drei Tage vor Ort.“

„Freut mich“, Leila stellte Martin und sich vor. Sie konnte die Blicke der Rothaarigen nicht deuten, da ihr Interesse rein ihr zu gelten schien. Martin war nur kurz gemustert worden.

„Die Freude liegt auch ganz auf meiner Seite …“, antworte Elisabeth und setzte ein schüchternes Lächeln auf.

Leila amüsierte sich. Die Schwedin war sich ihrer Attraktivität sehr wohl bewusst, und das nicht nur Männer ihr verfielen.

„Elisabeth hat vor kurzem einen Geist gesehen.“ Leo wollte gleich aufs Wesentliche wechseln.

„Was war das für ein Geist?“, Leila stieg sofort darauf ein.

„Ein Kellner, vor langer Zeit verstorben, hat meine Bestellung aufgenommen“. Elisabeth musste grinsen, als